

Hessischer Rundfunk: Zuspruch am Morgen

Montag, 13. Oktober 2008

hr2 - 6:50 Uhr

Pfarrer Dr. Ulf Häbel
Laubach-Freienseen

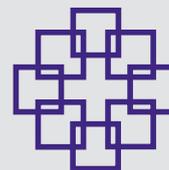
Erntedank

Am vorigen Sonntag wurde in vielen evangelischen Kirchen das Erntedankfest gefeiert. Auch wir hatten unsere Dorfkirche mit den letzten Sommerblumen geschmückt. Um den Altar und in den Fensternischen lagen Früchte aus Feld und Garten – Obst, Gemüse und Kartoffeln. Auf dem Altar lag wie jedes Jahr ein Brot, das der Bäcker mit Ähren verziert hatte, daneben Weintrauben, die an unserem Haus gereift waren. Die Trauben und all die anderen Früchte in der Kirche sind ein Zeichen des Dankes gegenüber Gott, dem Schöpfer, der alles hat wachsen und gedeihen lassen.

Zum Erntedankfest die Kirche mit Früchten und Blumen zu schmücken ist nicht nur ein schöner Brauch; wir folgen damit einem uralten Ritus. Seit Jahrtausenden feiern Menschen in allen Kulturen Feste, die den Dank für eine gelungene Ernte ausdrücken. Schon in der Antike hat man Danksagungen an die Götter gerichtet, von deren Gunst man sich im Jahresrhythmus abhängig glaubte. Wenn die Ernte gut eingebracht war, brachte man den Göttern Opfer dar von den Früchten des Feldes oder von den Tieren der Herde auf dafür erbauten Altären.

Christen haben ihren Dank für eine gute Ernte schon immer in ihren Kirchen dargebracht an geschmückten Altären, mit Dankpsalmen, Gebeten und Lobliedern. Christen haben aber auch bei Missernten und drohender Not ihre Klage vor Gott gebracht. Wir können uns das heute kaum vorstellen, dass eine Ernte ganz und gar misslingt und uns im Winter der Hungertod droht. Maschinen helfen uns, die Ernte immer noch rechtzeitig einzubringen oder wir kaufen die Nahrungsmittel irgendwo anders auf der Erde.

Manche können sich aber noch an Hungerzeiten nach dem Krieg erinnern, und sie verstehen daher die Not anderer Menschen auf der Erde, in Hunger- und Krisengebieten.



Hessischer Rundfunk: Zuspruch am Morgen

Montag, 13. Oktober 2008

hr2 - 6:50 Uhr

Pfarrer Dr. Ulf Häbel
Laubach-Freienseen

Ein alter Mann hat mir von Hungerzeiten in unserer Gegend erzählt. Wenn in dem ohnehin rauen Klima des Vogelsberges der Sommer verregnet war das Heu nicht trocken und die Früchte nicht reif geworden sind, dann zeichnete sich schon im Herbst ein notvoller Winter ab. In manchen Gegenden Deutschlands hat man zum Gedenken an die Not Hungerpfennige geprägt. Das Geringste, was es an Währung gab, ein einziger Pfennig, sollte an die Notzeit erinnern, in die Menschen durch Missernten geraten waren. In Frankfurt soll der letzte Hungerpfennig 1848 geprägt worden sein, bei uns im Vogelsberg zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Ein anderes Zeichen ist das Hungertuch. Im Jahr 1472 hat ein Gewürzhändler in Zittau das erste „zum Gedenken an die jüngst verflossenen Hungersnot“ gestiftet und auf den Altar der Stadtkirche gelegt. Damit hat er die Aufforderung verbunden, „den Dank für den Segen der Ernte und das Teilen in der Not“ nicht zu vergessen.

Wahrscheinlich gehört beides zusammen, dass der Dank für eine gute Ernte dadurch aufrichtig und ehrlich wird, dass man sie mit anderen teilt, das erfahrene Glück gewissermaßen weitergibt.

Der alte Mann, der mir von den Hungerzeiten erzählte, hat mir das deutlich gemacht. Zu seinem 80. Geburtstag wollten seine Kinder, die längst erwachsen sind und eigene Kinder haben, ihre Dankbarkeit zeigen. Sie wollten danke dafür sagen, dass er ein so gütiger Vater gewesen ist und ihnen in allen Nöten und Krisen beigestanden und Mut gemacht hat. „Wie können wir dir das nur alles danken“, hat die älteste Tochter ihre Laudatio beendet. Der alte Mann hat geantwortet: Indem ihr das Gute, das ihr von mir erfahren habt, weitergebt. Danken heißt nicht, die Liebe, die wir erfahren haben, irgendwie zurückzuerstatten, sondern sie an andere weiterzugeben. Auch Gottes Güte lebt nur darin, dass wir sie untereinander teilen. Güte und Liebe ermehren sich, wenn man sie teilt.